



Mit dem Velo durch Tansania

# Nach Sansibar

Von Markus Greter (Text und Fotos)

**Unser Leben ist ein Erfüllen von Kinderträumen. Als Erwachsene haben wir Zeit, all die Orte zu besuchen, deren Namen sich einst in unsere Kinderköpfe eingebettet hatten: Machu Picchu, Timbuktu, Titicaca oder Samarkand. Und Sansibar. Einmal im Leben muss man dort hin, und sei es bloss des Namens wegen. Wer mit dem Velo hinradelt, sieht zuerst gar nichts, dann viel und am Ende wieder gar nichts.**

Ich reise aus dem dicht bevölkerten Ruanda nach Tansania und staune, wie ruhig und leer alles ist. Im dichten kleinen Nachbarland hatte ich eine geballte Ladung Optik und Akustik abbekommen und empfinde die neue Leere als äusserst angenehm: Weite, Stille und das Nichts, das sind die Eckpfeiler des Westens. Die Landschaft ist unspektakulär. Es gibt keine Berge

**Kleine Chapati- und Spiegeleier-Küche an der Ostküste**



und ist trotzdem nicht flach, es gibt keine Wüste und ist trotzdem nicht grün. Am Ende des Tages frage ich mich jeweils, was ich gesehen habe und kann mich kaum daran erinnern. Es ist eine Nichtlandschaft. Zum Glück gibt es DKEDNGSO und Poulet.

## **Der Westen: Tolle Hotels und fast vegetarisch**

Noch nie was von DKEDNGSO gehört? Das ist die Abkürzung für den Zusammenschluss der Städte West-Tansanias, die alle in die Kategorie «Das Kann Es Doch Nicht Gewesen Sein, Oder?» gehören. Stellt euch das so vor: Man radelt nach einem langen Tag in diese DKEDNGSO-Städte und freut sich auf ein angenehmes Hotel und gutes Essen, zumal diese Städte auf der Karte gross eingezeichnet sind. Man fährt dann jeweils durch das vermeintliche Aussenquartier, das aus Bretterbuden besteht, doch anstelle des Zentrums erblickt man die Ortsende-Tafel. Und erschrocken fragt sich der Radler: «Das kann es doch nicht gewesen sein, oder?» Die Städte des Westens sind so unspektakulär wie die Landschaft. Das hat durchaus seine tollen Seiten: Weil sich kaum Touristen hierher verirren, geniesse ich VIP-Status... so auch in Igunga, wo mir der Angestellte Nummer 1 das kleine Hotelzimmer zeigt. Kaum ist er weg, bringt die Angestellte Nummer 2 die Seife und ihre Kollegin das Duschtuch. Der Angestellte Nummer 1 kehrt zurück, klopft und fragt, was ich gern essen würde. Das Fragen ist eher theoretischer Natur, zumal es nur Poulet mit Pommes frites gibt. So ist der Deal schnell gemacht. «Okay,» meint er, «Poulet zum Znacht. Wie viele Kilo?» Ich schmunzle und antworte: «Oh, nur einfach eine Portion!», worauf er nachhakt: «Okay, aber wie viele Kilo?». Ich bestelle ein VIERTEL Huhn. Später klopft es

ein Dutzend Mal, weil mir die Angestellten das Toilettenpapier und den Schlüssel bringen, nach dem Preis für das Znacht, dem Frühstück und meinem Wohlbefinden fragen: «Alles in Ordnung, Markus?» Ist das nicht wunderbar? Hakuna matata, alles in Butter. So viel Aufmerksamkeit erhält man sonst nur in Fünfsterbuden, hier aber kriegt man das fast zum Nulltarif. Mit dem undurchsichtigen Duschwasser aus dem Bottich mag ich mich nicht waschen, aber die Freude bleibt ungetrübt: In Bälde kommt mein Hühnerviertel! Stolz kehrt der Angestellte Nummer 1 zurück und führt mich in den Speisesaal, wo das Federvieh aufgetischt wird. An einigen Knochen haftet ein Restbestand eines nicht mehr ganz jugendlichen Huhns; das Highlight sind aber all die anderen Kno-



**Poulet und Pommes frites, tägliche Kost**

chen: Sie sind blank und wurden schon mehrfach ausgekocht. Komplett vegetarisch präsentieren sie sich dem amüsierten Radler, der nun endlich versteht, weshalb man in Kiloeinheiten bestellen muss. Zufrieden trinke ich ein Bier, mit einem Viertel magersüchtigem Huhn im Bauch und dem Gefühl, hier ein ganz wichtiger Gast zu sein.

#### **Von Büffeln und Albinos**

Immer üppiger präsentiert sich die Landschaft beim Pedalen nach Osten. Bald schraubt sich mit dem Kilimandscharo der höchste Berg Afrikas in die Wolken, stolz und bunt zeigen sich die Massai auf ihren Weiden, und endlich sehe ich Löwen und Elefanten. Wow! Die grossen Tiere bestaunt der Radler allerdings wie alle anderen Touristen: Aus dem Fenster des Jeeps heraus, zumal das Velofahren aus verständlichen Gründen nicht empfehlenswert ist. Der Ngorongorokrater entstand, weil hier ein riesiger Vulkan in sich zusammenbrach und ein 300 Quadratkilometer grosses Becken entstehen liess. Rundherum von steilen Bergflanken umgeben, offeriert der Krater seinen geschätzten 25000 Wildtieren während des ganzen Jahres genügend Nahrung und Wasser, was zu gerin-

#### **Stosszähne Grösse XXL. Ngorongoro-Nationalpark.**



**Markus Greter hat sich zum Ziel gesetzt, die Erde zu umrunden. Er radelt bewusst nicht am Stück, sondern in Etappen. Seit 1993 ist er dabei und fährt jedes Jahr ungefähr drei Monate. Die 16. Etappe begann in Äthiopien und endete – genau wie der Bericht – in Sansibar.**

ger Migration führt und dem Besucher fotogene Instant-Befriedigung garantiert: Zuerst fahren wir durch Büffel, Antilopen, Zebras und Paviane, dann folgen Spitzmaulnashörner, Löwen, Elefanten und ein Gepard. Das Verlassen des Jeeps ist im gesamten Krater strikt verboten. Wer eingequetscht zwischen andere Touristen dringend mal auf Toilette müsste, sieht sich mit grauenhaften Problemen konfrontiert. Oh Gott, habe ich gelitten.

Lässt man den Blick in die Hinterhöfe der Siedlungen oder ins Gebüsch schweifen, sind dann und wann sonderbare Gestalten zu sehen. Mit Fläschchen und Pulvern bewaffnet, treiben die Medizinmänner das Böse aus den befallenen Seelen. Aberglaube und Magie sind verbreitet. Doch was spannend erscheinen mag, hat seine traurigen Schattenseiten. Die Fläschchen bergen nicht nur Kräuter und Gewürze, sondern auch zermalmte Haare, Hände und Organe von Albi-



nos. In Ostafrika ist die Pigmentkrankheit häufiger als in Europa. Wer an ihr leidet, fristet ein Leben voller Angst. Im letzten Jahr wurden landesweit 19 Albinos zu Preisen von bis zu 500000 Dollar an die Hexer verkauft, die an die magische Kraft der Albinokörperteile glauben. Kein Wunder, wandeln die meisten Albinos verhüllt durch die Strassen.

#### **Begegnung der modernen Art im Ngorongoro-Nationalpark**

#### **Safiri Salama!**

Ein Leckerbissen ist die Fahrt der Küste entlang und durch den kleinen Saadani-Nationalpark. Der Parkranger begleitet mich ein Stück mit dem Velo und wünscht «Safiri Salama», gute Reise. Das kann ich



**Idylle in Westtansania (Bild oben). Viel Platz, viel Raum und freundliche Menschen. Mitunter sind sie auch recht euphorisch ... (Bild rechts).**

gebrauchen. Die Erdpiste windet sich durch üppiges Dickicht und versinkt bald im Sand oder Schlamm der regenreichen letzten Wochen. In den wenigen Dörfern bin ich auf meine bescheidenen Suaheli-Kenntnisse angewiesen. Im Dorf Mkwaja führen mich der junge Abedi zu einem Haus mit Zimmern, eine kichernde Kinderhorde zum Schwimmen ans Meer und der sympathische Pandu zu einer beleibten Mama, die mir auf offenem Feuer leckere Chapatis zubereitet. Die Menschen sind neugierig, aber nie aufdringlich. Haben sie erst erfahren, wo das Bleichgesicht herkommt und wo es hin will, ist die Sache meist erledigt. Dann wenden sie sich wieder dem Billardtisch zu, spielen Fussball und trinken ihr Bananenbier. Ich hingegen unterhalte mich staksig mit den alten Männern. Einem möchte ich sagen, dass die Kleinbusse (matatu) eine tolle Sache seien, zumal ich selbst eine allzu schlammige Partie mit dem Bus zurücklegen musste, doch erleide ich verbalen Schiffbruch: Statt «matatu» sage ich «matiti» und transformiere den Bus unweigerlich und

verhängnisvoll zum weiblichen Busen. Bald rennen die Kinder umher und brüllen vor Vergnügen: «Der Weisse mag Busen, der Weisse mag Busen!»



#### INFORMATION

**Beschriebene Route:** 1540 Kilometer von unterschiedlicher Qualität. Spärlicher Verkehr.

**Beste Reisezeit:** Trockenzeit von Juni bis Oktober und Januar / Februar.

**Karten und Reiseführer:** Reise-Knowhow, 'Tansania', 1:1 200 000, Lonely Planet 'Tansania' (englisch).

**Kost und Logis:** Einfache Unterkünfte und kleine Restaurants sind stets vorhanden, die Mitnahme von Zelt und Kochausrüstung ist nicht zwingend erforderlich.

**An- und Rückreise:** Flüge ab CHF 1100.–, Visum nötig.

Weitere Infos über die Reise von Markus Greter auf:  
[www.bikeforever.ch](http://www.bikeforever.ch)



Nirgends auf der Welt gibt es wohl so viele Coiffeursalons wie in Ostafrika. In vielen hängen informative Plakate mit Tipps, was man sich so alles auf den Kopf rasieren lassen könnte. Da hats doch für jeden etwas...

### Gewürze, Strände und Orient: Sansibar

Lange vor der Ankunft der Engländer war Sansibar die Hauptstadt eines Handelsimperiums, das von Ostafrika bis Oman und Persien reichte. Entsprechend orientalisch und gleich einer Mischung aus Venedig



und dem Morgenland mutet die Hauptstadt an: Stone Town, ein Gewirr von engen Gassen, geschnitzten

Holztüren und alten Palästen. Doch Sansibar hält noch ganz andere Trümpfe in der Hand. Die «Pfefferinsel» wartet mit Gewürzgärten auf, wo dicht an dicht Vanille, Kardamom, Lakritz, Gewürznelken, Ingwer und all die anderen wohlklingenden Küchenzutaten gezogen werden, die wir bislang nur im Glas aus dem Supermarkt-Regal kannten. Im Osten erwarten mich die menschenleeren Bilderbuchstrände am türkisfarbenen Wasser, wo man tagsüber in der Hängematte döst und abends bei Kerzenlicht dem Rauschen des Meeres lauscht. Sehen tut man so oder so nichts mehr: Seit Monaten sind die Stromkabel vom Festland auf die Insel kaputt, die Reparatur dauert Monate. Und also sehe ich am Ende des Tages soviel wie am Anfang der Reise: nichts. Doch ist die Freude bei Kerzenlicht noch schöner: die Freude, sich einen weiteren Kindertraum erfüllt zu haben.

**Stone Town, die Hauptstadt von Sansibar**

**Fantastische Strände wie aus dem Hotelprospekt... an Sansibars Ostküste sind sie menschenleer!**

[markus@bikeforever.ch](mailto:markus@bikeforever.ch)

